derbt, wie das Wort ipse (statt ipsum) zeigt. Aber auch quo kann nicht richtig sein, Häckers adverbiale Auffassung = wo oder wohin ist sprachlich unmöglich; quo heißt nicht „wo" und der Verfasser der Vita war Lateiner genug, um struere nicht mit quo = wohin zu verbinden. Es muß also hergestellt werden: in valle, qua ... ipsum ... Dann ist es aber unzulässig zu übersetzen: „an derjenigen Stelle des Tals, wo ..." und das Tal für das Jagsttal zu nehmen. Vielmehr muß man sich bewußt bleiben, daß der Text lautet: „in dem Tal, in welchem ...". Die Überlieferung bezeichnet also als Ort des ersten Klosters und der Leutkirche nicht das Jagsttal überhaupt (in dem ja wie das erste, so auch das an einen anderen Platz verlegte Kloster lag), sondern sie hat eine Niederung (vallis) innerhalb des Haupttals im Auge. Welche sachlichen Konsequenzen sich daraus ergeben, da die Stiftskirche auf der Anhöhe liegt, soll hier nicht weiter ausgeführt bzw. wiederholt werden. Zu dem letzten Abschnitt endlich, der Frage, ob der Kreuzgang bis 1146 wirklich auf der Südseite angelegt war, bemerke ich nur, daß es nicht zu schwer sein sollte, durch eine Ausgrabung, die freilich von einem erfahrenen Fachmann auszuführen wäre, eine klare Entscheidung herbeizuführen. Adolf Mettler.

Karl Löffler †.

Zum zweiten Male innerhalb von fünf Jahren ist der Landesbibliothek ein unersetzlicher Mitarbeiter mitten aus reichem Schaffen heraus entrissen worden. Am 30. April 1931 starb 46jährig Oberbibliothekar Professor Otto Leuze, der Vertreter der theologischen und historischen Fächer, ein auch im weiteren Vaterland bekannter Inkunabelforscher, langjähriger Bearbeiter der Bibliographie der württembergischen Geschichte, Mitglied der Kommission für Landesgeschichte und nicht zuletzt das Vorbild eines Bibliothekars.

Um so härter mußte die Bibliothek der ganz unerwartet am 9. September 1935 eingetretene Tod des Mannes treffen, der noch kurz zuvor an seinem 60. Geburtstag als Gelehrter von ausgebreiteter Wirksamkeit gefeiert worden war.

Karl Löffler, am 7. Januar 1875 in Stuttgart als Sohn des Vermessungsinspektors Gottlob Löffler geboren, wurde nach mehrjähriger Schulpraxis aus einer Zahl von 34 Bewerbern um eine Bibliothekarstelle an der Landesbibliothek ausgewählt und am 15. Mai 1908 zum Bibliothekar ernannt. Im Jahre 1912 wurde er Professor, den Krieg machte er als Hauptmann mit, 1921 erfolgte die Beförderung zum Oberbibliothekar.

Als Löffler in die Landesbibliothek eintrat, schien die Zeit, da der Bibliothekar neben seinen Berufsgeschäften im engeren Sinne noch umfangreiche wissenschaftliche Arbeiten in Angriff nehmen konnte, eben zu Ende zu gehen. Christoph Friedrich Stälin, Franz Pfeiffer, Wilhelm Heyd, Hermann Fischer haben ihrer Zeit als Wissenschaftler ebensoviel gegeben wie als Bibliothekare. Der Leiter der Landesbibliothek zur Zeit von Löfflers Eintritt, Carl Steiff,

Oberbibliothekar bis 1913, hat diese Überlieferung noch fortgeführt. Aber seit dem Beginn unseres Jahrhunderts wurde, zugleich mit dem übermäßigen Anwachsen der Büchermassen, das Katalogwesen die überwiegende Hauptaufgabe des Bibliothekars. Löffler kam noch mitten in die Arbeit an dem alphabetischen Generalkatalog hinein, der im Jahre 1911 fertiggestellt wurde. Ihr folgte die ebenso umfangreiche des alphabetischen Schlagwortkatalogs, dessen Regeln erst neu auszuarbeiten waren. Von dieser Zeit her rührt Löfflers Vertrautheit mit einem Gebiet, dem er seine nun leider letzte Arbeit widmen sollte: der „Einführung in die Katalogkunde" (bei W. Hiersemann, Leipzig 1935). Vielleicht zeigen sich nirgends so wie gerade an diesem spröden Stoff die Vorzüge von Löfflers schriftstellerischer Kunst, mit der er es verstand, in leichtem Plauderton auch dem Nichtfachmann die Probleme der Bibliothekswissenschaft nahezubringen. Darum darf den Lesern dieser Zeilen, meist eifrigen Bibliothekbenützern, Löfflers letzte Gabe angelegentlich empfohlen werden.

Im ganzen aber waren es andere Gebiete, die ihn anzogen. Löffler ist es trotz allen Schwierigkeiten gelungen, die wissenschaftliche Überlieferung der Landesbibliothek aufzunehmen und fortzuführen. Heute hat er seinen in alle Kulturländer gedrungenen Ruf vor allem als Fachmann und Kenner mittelalterlicher Handschriften. War auch seine Dissertation vom Jahre 1905 über Otfried und Heliand einem mittelalterlichen Stoff gewidmet, so galt es freilich zunächst, sich in die umfangreichen Fächer der neueren Philologie, der Kunstwissenschaft und der „Literärgeschichte", d. h. der Literatur- und Wissenschaftskunde, einzuarbeiten. Unermüdlich hat Löffler die weitverzweigte Literatur dieser Gebiete verfolgt und dafür gesorgt, daß kein Werk von Bedeutung der Landesbibliothek entging.

Erst nach Jahren begann er sich im besonderen der Handschriftensammlung der Landesbibliothek zu widmen. Hier hat er dem Land wie der Wissenschaft unschätzbare Dienste geleistet.

Nachdem im Jahre 1889 zu König Karls Regierungsjubiläum der gedruckte Katalog der historischen Handschriften von Heyd herausgegeben worden war, stand die Bibliothek vor der Aufgabe, auch den übrigen Bestand, vor allem die theologischen Handschriften neu aufzunehmen und womöglich den Katalog zum Druck zu bringen. Jahr um Jahr hat Löffler daran gearbeitet. Noch in einer der letzten Sitzungen der Landesbibliothek, an der er teilnahm, trug er einen Plan vor, der eine nochmalige Überarbeitung und baldige Drucklegung des theologischen Teils sowie eine Fortführung des historischen vorsah. Es ist zu hoffen, daß es der Landesbibliothek möglich sein wird, trotz den durch Löfflers Tod noch so sehr gewachsenen Schwierigkeiten das Werk weiterzuführen. Er erlebte freilich die Früchte seiner Arbeit nur in den vielen einzelnen Fällen, in denen ihn Gelehrte aus dem In- und Ausland persönlich und schriftlich um Rat fragten, und das wohl niemals vergeblich.

In wichtigen Teilgebieten hat Löffler es trotzdem zu Veröffentlichungen von bleibendem Wert gebracht. Noch im letzten Jahrgang dieser Blätter wurden (Jg. 39 S. 163 f.) seine Werke über die Schwäbische Buchmalerei in romantischer Zeit (1928) und über die Handschriften des Klosters Zwiefalten (1931) gewürdigt. Schon im Jahr 1911 hat er hier (Jg. 20 S. 145—49) eine Arbeit über die Blaubeurer Handschriften in Weingarten veröffentlicht, die von da größten-

teils nach Stuttgart gekommen sind. Die Handschriften des Klosters Weingarten selbst verzeichnete er 1912. (41. Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen.)

Im Frühjahr 1931 folgte die schon erwähnte Arbeit über die Handschriften von Zwiefalten. 1927 schenkte er uns die schöne Arbeit „Romanische Zierbuchstaben und ihre Vorläufer". 1925 und 1927 kamen die Faksimile-Ausgaben zweier berühmter Handschriften der Landesbibliothek heraus, des „Landgrafenpsalters" und der „Weingartner Liederhandschrift".

Eine zusammenfassende Darstellung der Handschriftenkunde gab er zunächst 1929 in der ebenso wie zuletzt die Katalogkunde bei Hiersemann in Leipzig erschienenen „Einführung in die Handschriftenkunde" (214 S.), sodann 1931 in dem Abschnitt „Allgemeine Handschriftenkunde" in Milkaus Handbuch der Bibliothekswissenschaft Bd. 1 (45 S.). Hier erwies er sich als ein Meister seines Faches und zugleich anziehender lebendiger Darstellung.

Eine besondere Förderung der Landesgeschichte brachte seine Geschichte der Württ. Landesbibliothek, verfaßt anläßlich ihres 150jährigen Bestehens, erschienen 1923. Seine Kenntnis der alten, in der Landesbibliothek aufgegangenen Klosterbibliotheken kam dem Werke gleichermaßen zustatten wie das Studium der Akten aus der Gründungszeit unter Carl Eugen und die Vertrautheit mit den Gegenwartsfragen des Bibliothekswesens. Was das letztere angeht, so konnte er sein umfassendes Wissen noch einem Werke zugute kommen lassen, das erst zur Hälfte erschienen ist, aber von ihm noch ganz mit vorbereitet wurde: dem Lexikon des gesamten Buchwesens, einem umfassenden, praktischen Nachschlagewerk über alle Gebiete und Zusammenhänge des Buchs.

Aus der Art von Löfflers Veröffentlichungen ist deutlich zu sehen, daß er sich nicht mit schwerer Gelehrsamkeit — an der es ihm nicht fehlte — nur an den engen Kreis der Fachgenossen wandte, sondern daß er stets ein größeres Publikum im Auge hatte. Zahlreiche Arbeiten in Zeitschriften und Zeitungen sind ein weiteres Zeugnis dieses Bestrebens, und auch seine ganze Tätigkeit an der Bibliothek war auf die Allgemeinheit gerichtet. Der stille Arbeiter, der mit niemals versagender Pünktlichkeit seinen Tageslauf einhielt, kein unnötiges Wort verlor und für alle seine Mitarbeiter ein Vorbild entsagender Pflichterfüllung und lautersten Charakters war, konnte ganz zum vornehmen Plauderer, zum stolzen Vertreter bester Gelehrsamkeit werden, wenn es galt, einen „Fremden von Distinktion" zu empfangen oder die Anstalt nach außen zu vertreten. Es blieb ihm versagt, dies an führender Stelle zu tun, aber im ganzen Reich und darüber hinaus galt er je länger je mehr als die Seele der Bibliothek. Still wie er immer war, ist er gegangen, aber sein Werk und die verpflichtende Erinnerung an sein Wesen leben fort.

Wilhelm Hoffmann.

Druckfehler.

S. 89 Z. 8 v. o. lies Walen statt walen (Walheim Kreis Besigheim).
S. 198 Z. 22 v. u. lies Kassel statt Kassef.